

***Predigt zum Aschermittwoch der Künstler in St. Kunibert in Köln  
am 9. März 2011***

*Liebe Schwestern, liebe Brüder,*

*dass man die 40-Tage-Zeit vor Ostern ausrichtet auf den neuen Menschen, der man durch den Glauben an den lebendigen Gott wird, ist höchst sinnvoll. Solcher Ausrichtung entspricht neues, praktisches Ernstmachen mit bestimmten Grundweisungen des Evangeliums. Von möglichen Fastenübungen dieser Art seien hier vier besonders empfohlen.*

***1. Erstwichtigstes in der Rangordnung des Evangeliums nicht länger an die zweite Stelle setzen.***

*In der modernen Gesellschaft herrscht das Prinzip der Leistung und des „Morgen mehr“ vor. Worin überbiete ich den anderen und mich selbst? Und wie sichere ich mich schon heute für die Zeit, wo ich im Rennen zurückbleibe? Wer in diesem Verhaltens- und Denkschema aufwächst, sieht ringsherum nur Aufgaben, die die Gesellschaft und die eigene Zukunft ihm stellen. Mit solchen Gedanken wacht er morgens auf. Über den Aufgaben sieht er die Gaben nicht mehr, die Welt und Leben ihm sein könnten. Eine Grundordnung des Daseins wird hier mehr und mehr in ihr Gegenteil verkehrt: Der Mensch erlebt und erfährt sich nicht zuerst als Kreatur, sondern als Produzent, und die ihm begegnende Welt ist das Vorhandene und das Handzuhabende und nicht zuerst das Gegebene und das Verdankte. Demgegenüber wäre eine Grundübung des Glaubens das Wahrnehmen, Ernstnehmen und Annehmen des je Gegebenen: Wenn man den Morgen statt mit vor lauter Aufgaben gerunzelter Stirn eher mit der Freude darüber begänne, dass Gott uns ins Dasein rief, dass unser Herz schlägt, dass der Himmel sich über uns wölbt, die Sonne aufgeht, dass da Menschen in liebender Verbundenheit mit uns leben und dass das alles letztlich nicht Leerlauf ist, sondern Beginn einer Zukunft, die Gott gehört und die schon begonnen hat. Und wenn wir dann den Tag über Auge und Herz aufhielten für das je Gegebene und vor allem für den Gegebenen, also für Gott selbst und den Mitmenschen auf unserem Weg, für sein Anderes und Eigenes, sein uns Ergänzendes, dann heilt das unsere eigene Seele.*

*Wir sollten davon ausgehen, dass in jedem Menschen Licht ist, das dazu bestimmt ist, unser eigenes Dunkel zu erhellen. Bevor wir einem anderen etwas sein können, muss er selbst uns etwas bedeutet haben. Nur vom Gegebenen her lebt man richtig. Nur so versäumt man über dem selbst geplanten Danach nicht das gewährte Jetzt, über dem eigenen Vorhaben nicht den Plan, den Gott mit der Welt und mit uns selbst hat. Nur so übersieht man auch nicht den Verwundeten am Weg. Bei allem gibt es eine Gegebenheit, die größer ist als alles andere, dass wir nämlich Gott in Jesus Christus mit seinem offenen Herzen, seinen offenen Händen und Armen gegeben sind. Alles ist umfassen von der sich für uns in den Tod gebenden Liebe Gottes.*

## **2. Mahnung zum Danken**

*Diesem Glauben entspricht die in unseren Gottesdiensten immer wiederkehrende Mahnung, die Grundordnung aller Dinge dadurch wiederherzustellen und zu wahren, dass man Gott „immer und überall dankt“. Das besagt, sich zunächst einmal offenen Sinnes die Welt und den Tag in dem Vertrauen schenken zu lassen, dass alles uns Begegnende in einem großen Sinnzusammenhang steht, der Liebe heißt, und dass ein Geber das Gegebene verantwortet. Gewiss ist nicht alles Gegebene in sich dankenswert: Sünde, Unrecht sind Gegebenheit, die es anzunehmen gilt, um sich an ihnen als Überwinder zu bewähren. An sich haben sie mit Dank nichts zu tun. Aber der Glaube dankt für die Erkenntnis und für die Kraft zu ihrer Überwindung und stellt sich ihnen so als Gegebenheiten, denen er nicht den Rücken kehrt. Der Glaube weiß dankbar, dass auch und gerade diese Sinnlosigkeiten durch das Geschehen von Golgota integriert sind in einen letzten kommenden Sinn, in einen Zusammenhang, der am Ende Heil, Leben und Friede heißt, an dessen Verwirklichung aber schon hier und jetzt jeder Gutwillige beteiligt wird.*

## **3. Der Verzicht**

*Dass man einen von eben diesem Zusammenhang her nahegelegten Verzicht nicht länger verweigert, wäre dann eine weitere, nicht weniger wichtige vorösterliche Lebensübung. Schon die Wahrnehmung des Zusammenhangs, das biblische Wort dafür heißt „Bund“, schließt Verzichte ein. Denn nur der Glaube nimmt den Bund wahr. Und nur in der beharrlichen Übung solcher*

*Wahrnehmung bleibt einer gläubig, behält er die Kraft zur Integration in diesem Zusammenhang, in diesem Bund. Das aber erfordert das Zurückstellen vordergründiger Ansprüche und immer wieder Zeit und Stille. Die Nahziele einer Welt, die fortschreitend neue und gesteigerte Bedürfnisse im Menschen zu wecken sucht, die ihm an Machwerk immer mehr und immer Perfekteres anbietet, aber auch abfordert, lassen ihm oft gar keine Zeit mehr, um den letzten Fragen ins Antlitz zu sehen und an den leidenden Bruder und an die leidende Schwester zu denken. Dann stumpft der Glaubenssinn ab. Gott wird unwichtig, wenn er nicht mehr die höchste Wichtigkeit hat.*

*Darum die Mahnung des Kolosserbriefes im dritten Kapitel, zweiter Vers: „Schmeckt, was droben ist, nicht was unter der Erde ist“, so die wörtliche Übersetzung. In der Osternacht wird diese Stelle als Epistel verwendet. An die Neugetauften gerichtet, geht das Wort auf den Erstempfang der Eucharistie. Es besagt aber zugleich auch, dass man den Geschmack an Gott auch wieder verlieren kann, wenn man nicht in einer entsprechenden Entscheidung für dieses Brot lebt, es dementsprechend nicht mehr unterscheidet von gewöhnlicher Speise, sondern dass man alles auch noch mitnehmen und auskosten will, was einer orientierungslos irdischen Welt als erstrebenswert gilt. Der Christ, der kommuniziert, ist verantwortlich dafür, dass er diesen Zusammenhang, den ihm die Kommunion gibt, nicht wieder verliert, mehr noch, dass er ihn für andere zum Leuchten bringt. Daraus ergeben sich Konsequenzen der Lebensführung, die unter Umständen querstehen zur Praxis einer andersdenkenden Umgebung.*

*Verzicht ist beim Christen desweiteren da fällig, wo seine Freiheit in Christus, seine Offenheit und Verfügbarkeit für die Sache des Evangeliums Schaden zu leiden droht. Es gibt Gebundenheiten, die nicht Gottes „Ja“ haben und die uns ihm auf die Dauer entfremden. Meist liegen sie im Bereich, um den man einen Nebelring von Unaufrichtigkeiten zieht. Verzicht ist nur sinnvoll, wenn es dabei um den Gewinn oder die Bewahrung eines größeren Wertes geht. Kennzeichen echter Verzichtsmotivation ist Heiterkeit und Gelassenheit. Ein angstgeborener, bloß legalistischer Verzicht wäre kein christliches Gewächs. Verzicht, wie ihn die Bibel will, ist Rettung der Freude.*

#### **4. Die Freude**

*Hier kommt nun eine weitere Fastenübung in den Blick: die Freude. Freudlosigkeit, wie man sie heute oft auch unter Christen antrifft, zunehmende Unfähigkeit zu tiefer und dauernder Freude, hat nicht nur ihren Grund in einer Anpassung an eine säkulare Welt mit großer Entscheidungslosigkeit und mangelnder Wahlbereitschaft. Nein, die Freudlosigkeit ist begründet in unkontrollierter Nachgiebigkeit gegenüber der Neigung, in seiner Umwelt mehr das Ungute als das Gute zu sehen und festzustellen, eher die Schatten als das Licht wahrzunehmen und ins Gespräch zu bringen, lieber herabzuschauen als aufzuschauen, lieber zurückzuschauen als vertraut nach vorn zu schauen zu neuen Horizonten. Die Folge ist ein trostloses Dunkel: Unten leuchtet nichts. Und nur Gewesenes liegt in der Richtung des Grabes. Es entspräche österlicher Ausrichtung, wenn wir Christen uns darüber klar würden, dass wir dazu da sind, Gottes „Ja“ zum Menschen mitzuvollziehen. Nur so würden wir dieses „Ja“ als auch zu uns selbst gesagt immer wieder ganz neu erfahren und darüber in der Freude sein.*

*Es gibt berechtigte Kritik, aber wenn Kritik das Durchgängige unserer Gespräche bildet, wenn Alt gegen Jung und Jung gegen Alt, wenn Gruppen gegen Gruppen argumentieren und diese Festnagelungen das Klima auch in christlichen Bereichen bestimmen, dann stimmt es nicht mehr mit unserem Christentum! Ob wir uns wohl genügend Rechenschaft darüber geben, wie viel Selbstgeltungs- und Selbstbehauptungsdrang und wie viel Kompensationsbedürfnis in diesem fortwährenden Be-urteilen und Ver-urteilen stecken? Das Unten des anderen ist jeweils mein Oben, sein Weniger ist mein Mehr, seine Fehler sind meine Rechtfertigung.*

*Man macht heute immer wieder den mündigen Menschen und den mündigen Christen geltend. Mündig ist nach dem vierten Kapitel des Galaterbriefes, wer sein Heil nicht mehr von einer Buchstabenordnung abhängig macht, sondern mit und in der Unmittelbarkeit zu Gott, die Christus uns gebracht hat. Er sagt: „Abba“ – „Vater“ (vgl. Gal 4,1-7). Es ist das intime Wort des Sohnes, gesprochen in der Liebe des Sohnes, dessen Gehorsams-Ja zu Gott auch das Durchhalten-Ja zu seinen Menschenbrüdern war. Der Geist des Sohnes ist daher ein „Ja“-Geist. Sein bis zur Kreuzigung durchlebtes und durchlittenes „Ja“ hat dem „Nein“ unseres Versagens standgehalten, hat Gottes „Ur-Ja“ zu uns, das sich durch kein menschliches „Nein“ aus den Angeln heben lässt, hörbar gemacht. Wenn man das dunkle „Nein“ menschlichen Irrsinnens und Versagens immer nur kritisch feststellt und festhält und*

*damit gleichfalls wieder nur „Nein“ sagt, ohne ein größeres, auflichtendes „Ja“ spürbar und erkennbar zu machen, so hat sich in der Welt nichts zum Guten verändert. Es ist nur noch mehr „Nein“ geworden, noch mehr Abbau von Hoffnung und Freude.*

*Freudlosigkeit, das ist der ganze Bereich des „Nein“, und zwar darum, weil jedes „Nein“ immer vom größeren „Ja“ isoliert und trennt. Wo aber das aushaltende „Ja“ ist, da wächst Verbundenheit, da wird die österliche Wirklichkeit aus der und auf die hin wir in diesen Wochen leben, bewährt und bezeugt. Es ist eine große Chance, die Gottes Gnade uns mit diesen 40 Tagen schenkt. Nehmen wir sie nicht nur zur Kenntnis und verbleiben wir nicht nur im dunklen Nein, sondern steigen wir ein in das Abenteuer dieser 40 Tage - und das Angesicht der Erde wird sich ein wenig positiv verändern! Amen.*

*+ Joachim Kardinal Meisner  
Erzbischof von Köln*